



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Deutsche Geschichte fürs deutsche Volk

Schnizer, Otto

Stuttgart, [1929]

4. Das Frankenreich

[urn:nbn:de:hbz:466:1-77080](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-77080)

zwölf Nächte nach der Winter Sonnenwende schon längst vorher als eine heilige Zeit gefeiert; darum hat die Kirche Weihnachten, Neujahr, Erscheinungsfest in diese Zeit gelegt. Aber viele Volksbräuche weisen noch deutlich auf die alte Sonnwendfeier zurück.

Den Herrn Jesus dachten sich die alten Deutschen auch ganz nach ihrer Weise: als den König mit einem Gefolge von zwölf Dienstmannen. So malt ihn auch eine wunderbare Dichtung aus dem 9. Jahrhundert



Bonifatius fällt die Wodanseiche zu Geismar.

in altfächsischer Mundart: der Heliand. Die christliche Kirche hat durch ihre Klöster, ihre Bischofsstühle, ihre Geistlichen eine stetige, langsame Erziehungsarbeit an den germanischen Völkern geübt, durch die nach und nach christliche Erkenntnis verbreitet und die rohen Sitten gemildert wurden.

4. Das Frankenreich.

Chlodwig. Die Hausmaier.

Die Franken, erst zu beiden Seiten des Mittel- und Niederrheins ansässig, haben sich mehr und mehr nach Westen gezogen. Belgien, Holland, Nordfrankreich bis zur Somme fielen rasch in ihre Hände; die Franzosen, die heute dort wohnen, sind also meist germanischer Abkunft.

Unter ihren Königen war der hervorragendste *Chlodwig*, ein sehr kluger und tatkräftiger Mann; dabei aber war er hart und roh und schrak vor keiner Bluttat zurück, wenn es seinen Vorteil galt. Ein kleiner Teil Galliens befand sich noch in römischer Hand und wurde von einem Statthalter *Syagrius* regiert. *Chlodwig* schlug den *Syagrius* bei *Soissons* und dehnte sein Land bis zur *Loire* aus. Seine Residenz schlug er von da an in *Paris* auf. Auch die *Burgunder* brachte er in Abhängigkeit; ebenso besiegte er die *Alemannen* und nahm ihnen einen Teil ihres Landes ab. Der östliche Teil der *Franken* am *Rhein* stand noch unter eigenen Königen. Er beseitigte diese einfach durch Mord und dehnte seine Gewalt auch über diese fränkischen Stämme aus. Auch die *Westgoten* in *Südfrankreich* griff er an und besiegte sie; an der Eroberung ihres Landes hinderte ihn nur der große *Ostgotenkönig Theodorich*. *Chlodwig* war ein rechter Blutmensch und wurde auch mit seinem Übertritt zum *Christentum* nicht anders; wohl aber galten von da an die *Franken* als die Beschützer der *katholischen Kirche*. *Chlodwig* starb im Jahre 511. Seine Söhne, die sich in das Reich teilten, vergrößerten es in derselben Weise wie ihr Vater, durch Krieg, Raub und Mord. Das *Burgunder-* und das *Westgotenreich* in *Südfrankreich* fiel in fränkische Hand, und auch nach *Osten* erstreckten sich ihre Eroberungen: sie brachten das *Thüringerreich* zu Falle und eigneten es sich an. Von da an begann auch eine starke fränkische Einwanderung nach *Osten* hin, mainaufwärts, so daß bald ein breiter Gürtel von *Franken* sich zwischen den *Norden* und *Süden* unseres *Deutschland* legte.

Die späteren Nachkommen *Chlodwigs* waren schwache und träge Leute: sie überließen die Arbeit ihren Beamten und behielten für sich die Ehre und das Vergnügen. Der höchste Beamte im *Frankenreiche* führte den Titel *Hausmaier*; das entspricht etwa unserem heutigen *Reichskanzler*. Meist vererbte sich das Amt vom Vater auf den Sohn. Da war nun ein sehr tüchtiges und kraftvolles Geschlecht von *Hausmaiern*, die teils *Pipin* teils *Karl* hießen. Unter ihnen ragte einer namens *Karl* hervor, dem man später den Beinamen *Martell*, d. h. *Hammer* gegeben hat, weil er wie ein *Hammer* auf seine Feinde losschlug. Zu seiner Zeit drangen von *Nordafrika* *Araber* — *Mohammedaner* ihres Glaubens — nach *Spanien* herüber, machten dem *Westgotenreich* ein Ende und drangen über die *Pyrenäen* nach *Frankreich* vor. Aber *Karl* schlug sie in der furchtbaren Schlacht bei *Tours* und *Poitiers* gänzlich.

Sein Sohn *Pipin* führte die Regierung zunächst gemeinschaftlich mit seinem Bruder *Karlmann*. Da wollten sich die *Alemannen* nicht unter *Karlmann* fügen. Dieser aber machte kurzen Prozeß. Er lud viele *alemannische Edeln* zu einer *Bersammlung* am *Stein* bei *Cannstatt* ein.

Wie sie aber hinkamen, war alles von einer starken fränkischen Streitmacht besetzt, und die Alemannen wurden alle niedergehauen. Da kam Furcht und Schrecken über die andern Alemannen, und sie fügten sich. Sie waren ein hartes Geschlecht, diese fränkischen Hausmaier; wer ihnen widerstrebte, den schlugen sie nieder. Karlmann aber zog sich bald darauf von der Regierung zurück und ging in ein Kloster, um seine Sünden abzubüßen.

Nun führte P i p i n die Regierung allein und ganz selbständig, ohne nach dem König zu fragen. Er hätte aber doch gern auch die Ehre und das Ansehen des Königs gehabt. Daher schickte er zum Papste Zacharias und legte ihm die Frage vor: „Wer soll König heißen? Der, der die Arbeit hat oder der, der bloß die Krone trägt und nichts tut?“ Nichts konnte dem Papst erwünschter sein als diese Anfrage. Konnte er doch damit ein weltliches Reich an einen Fürsten vergeben. So gab er zur Antwort: „Der soll König heißen, der die Arbeit hat.“ Nun dachte Pipin: „Wenn es der Papst selbst gut heißt, kann mich niemand tadeln,“ nahm den König Childerich, steckte ihn in ein Kloster und nahm selbst den Königstitel an. Dem Papst aber schenkte er zum Dank ein großes Stück Land rings um die Stadt Rom herum: den Kirchenstaat. So hatten beide Länder verschenkt, die nicht ihnen gehörten: der Papst das Land des Frankenkönigs, Pipin aber das Land des griechischen Kaisers; denn diesem gehörte das Land in der Umgebung von Rom. Die Päpste suchten ihr Land noch zu vergrößern und regierten es wie weltliche Herrscher. Das stimmte nun freilich gar nicht zu dem Worte Jesu: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt.“ Allein dies Wort hat man damals gar nicht verstanden.

Pipin konnte seinem Sohne schon ein ganz gewaltiges Reich hinterlassen. Nicht bloß das ganze heutige Frankreich, sondern auch Belgien und Holland. Von dem heutigen Deutschland standen das Alemannenland, Bayern, Thüringen und das deutsche Frankenland unter seinem Szepter. Auch waren unter dem kraftvollen Regimente der Hausmaier und dem sittigenden Einflusse der Kirche doch die Zustände im Innern gebessert worden, und die furchtbare Verwilderung der Sitten hatte nachgelassen.

Karl der Große.

Nach dem Tode Pipins bestieg sein Sohn Karl den fränkischen Königsthron. Er war erst ein junger Mann von etlichen zwanzig Jahren, aber erfüllt von einem gewaltigen Herrschergeiste.

Im Norden Deutschlands wohnten die S a c h s e n zu beiden Seiten der Weser, zwischen Rhein und Elbe; es ist das heutige Westfalen,

Braunschweig, Hannover. Von den Stürmen der Völkerwanderung gar nicht berührt, lebten sie noch ganz wie die alten Deutschen zur Römerzeit: ein Bauernvolk ohne festen staatlichen Zusammenschluß. Nur in Kriegszeiten schlossen sie sich zusammen. Da wählten sie den Stärksten und Tapfersten zum Anführer, damit er vor ihnen herziehe. Das war ihr Herzog. Ihre Freiheit galt ihnen alles, und dazu ihr alter Götterglaube.

Die Sachsen waren Grenznachbarn der Franken. Da gab's viel Grenzstreitigkeiten. Schon Pipin hatte damit zu schaffen gehabt. Karl aber gedachte endlich ein Ende zu machen und die Sachsen ganz seinem Reiche einzugliedern. Sie waren der einzige deutsche Stamm, der noch draußen war; und Karl sah doch die Deutschen, nicht die Gallier in Frankreich als Grundstein seines Reiches an. So begann er Krieg mit den Sachsen. Diese aber wehrten sich verzweifelt. Sie hatten tapfere Führer an ihre Spitze gestellt: vor allem den Herzog Widukind. Oftmals meinte Karl schon, er hätte sie bezwungen; aber kaum hatte er den Rücken gewendet, da erhoben sie sich wieder, verjagten die fränkischen Beamten und Priester und griffen zu den Waffen. Widukind hatte sich im Jahr 785 unterworfen und taufen lassen. Aber noch lange gingen die Aufstände fort, bis Karl es einmal ähnlich machte wie sein Oheim Karlmann bei Cannstatt: er ließ bei Verden an der Aller nicht weniger als 4500 Sachsen enthaupten. Viele führte er weg ins fränkische Reich und siedelte dafür Franken im Sachsenlande an. (Vergl. die Ortsnamen Sachsenhausen gegenüber von Frankfurt, Sachsenhausen N. Heidenheim, vielleicht auch Groß- und Kleinsachsenheim.) Karl hat zugleich die Sachsen zur Annahme des christlichen Glaubens mit Gewalt gezwungen. Denn christlicher Glaube und christliche Kirche sollte doch das Einheitsband seines Reiches sein; und Bischöfe, Pfarrer und Mönche sollten dazu helfen, daß das Volk sich in die Ordnung füge.

Es waren furchtbare Kriege, die sich durch den größten Teil der Regierungszeit Karls hinzogen, und Karl ist mit schrecklicher Härte vorgegangen, also daß das große Sachsenvolk halb ausgerottet wurde. Wir möchten die Sachsen bewundern ob ihres Heldenmutes und bemitleiden ob des Verlustes ihrer Freiheit. Aber eines ist doch zu beachten: die Freiheit ist wohl etwas Schönes; aber überall, wo Menschen zusammenleben und etwas gemeinsam ausrichten wollen, müssen sie ein Stück ihrer Freiheit drangeben, damit das Ganze um so besser gedeihe. So muß es sein in der Familie, in der Schule, in der Gemeinde und vollends im Großen, wenn viele Menschen und Stämme oder gar Völker zusammenleben. Wären die Sachsen immer im Gebrauch und Genuß ihrer Freiheit geblieben, hätte allemal nur ein Dorf oder ein Gau gewisse Ord-

nungen gehabt, sie wären ewig nicht vorwärts gekommen. Sie wären geblieben was sie waren: ein recht rohes Bauernvolk, räuberisch, handelsfüchtig, streitbar — und doch waren sie Menschen von trefflichen Gaben. Großes leisten konnten sie erst, wie sie Glieder eines großen Staates waren und zusammenwirkten mit Franken, Schwaben, Bayern u. a. Die Erhebung zum Staat und die Eingliederung in einen solchen ist der größte Kulturfortschritt in der Menschheit, und den hat Karl den Sachsen gebracht. Auch ein einiges deutsches Volk hätte es niemals gegeben, wenn nicht Karl damals die Sachsen unterworfen hätte.

Noch einen andern Stamm hat Karl damals völlig dem Frankenreiche einverleibt: das waren die *B a y e r n*. Sie wohnten ursprünglich in Böhmen und hießen damals Markomannen; vom Lande Böhmen hat man sie zuerst Bojer und dann Bayern genannt. Sie wohnten bis zum Lech im Westen und bis in die Gegend von Forchheim und Erlangen im Norden. Nach Süden sind sie weit in die Alpentäler vorgeedrungen. Sie hatten einen Herzog Tassilo. Dieser erkannte früher die Oberhoheit des Frankenkönigs Pipin an; wie aber der Sohn ans Ruder kam, wandte sich Tassilo von ihm ab und gedachte sich selbständig zu machen. Aber Karl duldet so etwas nicht; er kam mit Heeresmacht über ihn, nahm ihn gefangen, steckte ihn in ein Kloster und fügte Bayern ganz seinem Reiche ein. Von den einzelnen deutschen Stämmen war jeder einzelne stark für sich; wie stark mußten sie erst sein, wenn sie zusammenhielten! Aber wie schwach wurden sie, wenn sie einander bekämpften! Aber das Zusammenhalten und Zusammenfassen hat Karl trefflich verstanden.

Im Süden war auch noch ein Reich deutscher Abkunft: die *L a n g o b a r d e n* in Italien. Karl hatte Desiderata, die Tochter des Langobardenkönigs Desiderius zur Frau. Er hat sie verstoßen und geriet darüber in Streit mit Desiderius. Er zog mit einem mächtigen eisengepanzerten Heere nach Italien, belagerte den Desiderius in seiner Hauptstadt Pavia, eroberte die Stadt, nahm den König gefangen, schickte ihn in ein Kloster und setzte sich selbst die Langobardenkrone auf. Denn es war ihm viel gelegen an Italien, dem Lande des alten Römerreichs, durch das auch die Handelswege nach dem Osten hin gingen.

Und noch weiter griff seine Herrschbegierde. Er drang gegen Süden nach *S p a n i e n* vor, wo die Araber oder Mauren herrschten, die Karls Großvater aus Frankreich vertrieben hatte. Dort allerdings gelang es ihm nicht weit vorzudringen; doch kam er bis zum Ebro.

Von Bayern aus mußte er auch den Osten sichern gegen die räuberischen Einfälle der *A v a r e n* im heutigen Österreich und Ungarn. Er trieb sie zurück bis zur Theiß und errichtete dort eine Mark, d. i. ein Grenzgebiet.

Nun gebot er über ein gewaltiges Reich, wie es seit Römerzeiten nicht mehr dagewesen war: das heutige Deutschland bis zur Elbe, ein Teil von Österreich, fast ganz Frankreich, Holland und Belgien, fast ganz Italien und das nördliche Spanien. Aber diese Ländermasse zusammenzuhalten und zu regieren war noch eine größere Kunst als sie zu erobern. Karl brachte auch das fertig. Er teilte nämlich sein großes Reich in eine Menge von kleinen Teilen: Gaue. (Gau oder Gäu heute noch vielfach gebraucht: Allgäu, Zabergäu, Strohgau, Rheingau, Wasgau usw.) Über diese setzte er königliche Beamte: die Grafen. Die herzogliche Gewalt aber duldete er nicht mehr. Denn er konnte sein Reich nur mit Beamten regieren, die er eingesetzt hatte, nicht mit Männern, die von den Stämmen gewählt waren. Ein Graf — Gaugrafen nannte man sie — hatte ein gar umfangreiches Amt. Er hatte seinen Gau zu verwalten, d. h. dafür zu sorgen, daß alles nach der Ordnung und nach den Gesetzen, die Karl erlassen hatte, zinging. Kam ein Verbrechen, Mord, Totschlag, Raub u. dgl. vor, so hatte der Graf zu strafen; hatten zwei einen Rechtsstreit miteinander über Mein und Dein, so brachten sie ihre Sache vor den Grafen. Er war also auch ein Richter. In jedem Gemeinwesen, vollends in einem großen Reich, braucht man auch Geldmittel, um die gemeinsamen Ausgaben zu bestreiten. Sie müssen durch Abgaben aufgebracht werden. So ist's heute und so war's damals, nur daß die Abgaben nicht in Geld, sondern in Natur, d. h. in Getreide, Pferden, Kühen, Schafen, Schweinen usw. geleistet wurden. Diese Abgaben oder Steuern hatte der Graf einzuziehen. Er war also auch Steuerbeamter. Und endlich, wenn ein Krieg ausbrach, hatte der Graf die wehrpflichtige Mannschaft aufzubieten und sich an die Spitze zu stellen. So war er auch Heerführer.

Und die Gaue waren recht große Bezirke. Daher wurden sie wieder in kleinere Teile geteilt, die Hundertschaften. Über jede Hundertschaft war der Zentgraf (centum = 100) gesetzt. Er hatte kleinere Vergehen zu richten, und der Gaugraf die großen Verbrechen. Dem ähnlich gibt es auch heute ein Landgericht und ein Amtsgericht: jenes richtet die großen, dieses die kleinen Sachen. Karl duldete nicht, daß in seinem Reiche die Leute sich selbst Recht schafften. So war's früher gewesen. War eine Mordtat geschehen, so haben die Verwandten, die Sippe des Erschlagenen, die Blutrache ausgeübt, und daraus kam oft eine Fehde, d. h. ein kleiner Krieg zwischen den Sippen, der sich oft jahrelang hinzog. Und oft haben diejenigen obgeseigt, auf deren Seite die größere Macht war, und die sind unterlegen, auf deren Seite das Recht war. Wohl hatten schon frühe die Hundertschaften die Rechtssprechung übernommen; aber die Fehden gingen immer noch daneben

her, vor allem in einem Volk wie die Sachsen, das noch an keine staatsliche Ordnung gewöhnt war. Karl aber wollte, daß im Innern seines Reiches das Recht gelte und nicht die Macht, und darum mußten seine Grafen gewissenhaft Recht sprechen. Und weil auch ein gewissenhafter Mann sich irren kann, so mußten sie angesehene, freie Männer zur Seite nehmen, die ihnen helfen mußten das Recht zu *s c h ö p f e n*. Das waren die *S c h ö f f e n*. Die alten Volksgerichte wurden jetzt Königsgerichte. Dem König Karl war auch viel daran gelegen, daß alle seine Beamten ihre Sache recht machten. Darum sandte er von Zeit zu Zeit in jeden Gau zwei Beamte hinaus, einen geistlichen und einen weltlichen; sie sollten untersuchen, ob der Gaugraf sein Amt recht führte. Man nannte sie *S e n d g r a f e n*. Hatte jemand eine Klage gegen den Grafen, hier konnte er sie vorbringen; denn die beiden hatten die ganze Amtsführung des Grafen zu prüfen und dem König darüber Bericht zu erstatten. Und wehe dem Grafen, den Karl als einen ungetreuen Mann er fand; er setzte ihn kurzweg ab.

Im Reich gab es Gaue, die an den Grenzen lagen. Man nannte sie *M a r k e n*. Denn Mark ist soviel als Grenze. (Markstein, Markung, Mark Brandenburg, Steiermark, Dänemark usw.) Das waren die Gebiete, die am meisten vom Feinde bedroht waren. Dorthin setzte Karl die tüchtigsten Männer als *M a r k g r a f e n*. Ein Markgraf hatte ganz besondere Rechte: er durfte Krieg mit den Feinden an der Grenze anfangen, ohne den König vorher zu fragen. Denn hätte er so lange gewartet, so hätte der Feind mittlerweile längst die Mark besetzt gehabt.

Zu Grafen machte Karl nur die Tüchtigsten; nicht bloß vornehme und mächtige Leute, sondern auch Männer aus geringem Stande, manchmal sogar Freigelassene, d. h. Leute, die vorher leibeigen gewesen waren. Er ließ sich immer genauen Bericht erstatten über alles, was seine Beamten taten.

Damit ist allerdings die Einrichtung des deutschen Staatswesens eine ganz andere geworden. Früher bildeten die einzelnen Stämme einen *V o l k s s t a a t*. Jetzt wurden alle zusammengefaßt zu einem *m o n a r c h i s c h e n S t a a t*. Jener wird vom Volke selber, dieser von oben herunter vom Herrscher regiert. Allein ein Volksstaat war in damaligen Zeiten nur in ganz kleinem Umfang möglich. Sollte eine Zusammenfassung zustande kommen, so war dazu eine starke Persönlichkeit notwendig. Ein großes Reich wie das Frankenreich hätte als Volksstaat nicht bestehen können; dazu war das Volk noch nicht reif.

Eine feste Hauptstadt hatte Karl nicht; wohl aber eine Menge von Schlössern und Besitzungen, die über das ganze Land verstreut waren. Das waren die *P f a l z e n*. Zu jeder Pfalz gehörte ein sehr großes Gut,

ein kleines Ländchen. Ein Beamter, P f a l z g r a f, hatte die Pfalz zu verwalten, die Äcker zu bebauen, die Einkünfte einzuziehen, auch Gericht zu halten im Namen des Königs. Später wurde auch das Land, das zum Schlosse gehörte, Pfalz genannt. Solche Königspfalzen waren z. B. in Heristal bei Lüttich, in Quierzy und Attigny, in Diederhosen, Worms, Ingelheim, Aachen, Regensburg usw. Karl war immer unterwegs, von einer Pfalz zur andern; er hat jährlich etwa 3000 km zurückgelegt, alles zu Pferde. Ihn begleiteten Tausende von Beamten, Edelleuten, Geistlichen, Bewaffneten, Dienstboten, Frauen und Kindern; die ungeheuren Königsgüter aus dem ganzen Reiche mußten liefern, was zum Unterhalte des Hofes nötig war.

Karl ist in Friedenswerken ebenso groß gewesen wie im Krieg. Besonders war er darauf aus, daß die Deutschen ihren Acker besser bebauen lernten. Er ging ihnen selbst mit gutem Beispiel voran und machte seine Königshöfe zu richtigen Musterwirtschaften. Die Deutschen verstanden es bis dahin noch nicht, den Boden auszunützen. Sie bauten nur abwechslungsweise die eine Hälfte an und ließen die andere brach liegen. Von der Zeit Karls an teilte man den Boden in drei Teile: abwechslungsweise baute man auf dem ersten Teil Winterfrucht, auf dem zweiten Sommerfrucht, der dritte Teil blieb brach liegen. Diese sogenannte Dreifelderwirtschaft ist Karls Werk. Sie bestand bei uns bis vor kurzem. Über jeden Königshof setzte Karl einen Verwalter, einen Maier (Maiererei, Maierhof), der genau Buch führen mußte über Einnahmen und Ausgaben. Am Rhein ließ er noch mehr Weinberge anlegen, und jetzt noch sagt man am Rhein, daß Kaiser Karl nachts aus dem Grabe steige und die Reben des rheinischen Weingärtners segne.

Sehr viel war ihm daran gelegen, daß das Volk zum christlichen Glauben angehalten werde. Darum war er darauf bedacht, daß hohe und niedere Geistliche ihr Amt recht ausüben. Das weltliche Leben so vieler Bischöfe war ihm ein Ärgernis; er setzte oft unwürdige Bischöfe ab und fragte dabei nichts nach dem Papste. Die niederen Geistlichen aber waren meist recht unwissende Menschen; für sie ließ er eine Sammlung von Predigten schreiben, die sie am Sonntag vorlesen sollten. An seinen Pfalzen mußten die Gottesdienste schön ausgestattet werden; dazu ließ er italienische Sänger kommen, die seinen Franken das Singen beibringen sollten.

Er selbst hatte in seiner Jugend wohl trefflich Reiten, Fechten, Schwimmen gelernt; aber nicht Schreiben und Lesen. Aber später empfand er das als einen großen Mangel. Lesen lernte er später noch gut; aber das Schreiben machte ihm große Mühe, so sehr er sich auch übte. Seine Söhne aber und die Söhne seiner Edeln und Diener ließ er sorgfältig

unterrichten und richtete zu diesem Zweck überall an seinen Pfalzen Schulen ein. Denn er schätzte ein gründliches Wissen sehr hoch. An seinen Hof zog er die berühmtesten Gelehrten seiner Zeit: Alkuin, Einhard, Angilbert u. a. Sie mußten ihm Vorträge halten und er unterredete sich mit ihnen. Selbst bei Tische mußte vorgelesen werden. Auch traten häufig Sänger auf, die alte deutsche Heldenlieder vortrugen. Sie gefielen ihm so gut, daß er eine Sammlung dieser Lieder veranstalten ließ. Auch ließ er deutsche Monatsnamen einführen an Stelle der römischen. Denn er war ein Deutscher durch und durch; darum ist es eine Torheit, wenn die Franzosen behaupten, Karl sei ein Franzose gewesen. Wohl aber wollte er die Völker, vor allem Deutsche und Franzosen vereinigen. — Auch die Kunst pflegte er. Namentlich die Baukunst. In Aachen, seinem Lieblingsstizze, ließ er nicht bloß eine stolze königliche Pfalz, sondern auch eine prächtige Kirche, den Dom bauen, der jetzt noch steht. —

Wo Karl geschickte und tüchtige Leute fand, da hat er sie hochgehalten und zur Regierung herangezogen. Denn das ist doch das Zeichen eines wirklich großen Mannes, wenn er auch andere geschickte Leute zu schätzen und an den richtigen Platz zu stellen versteht. Oft hat er Reichsversammlungen gehalten. Da kamen die Edeln und Großen des Reiches zusammen und berieten über Gesetze und Ordnungen. Das war etwas Ähnliches wie unser heutiger Deutscher Reichstag.

Auch der Papst hat gewußt, wie viel die Kirche dem Frankenkönig verdanke. Wie der Papst Leo einmal von den aufständischen Römern übel mißhandelt und verjagt wurde, da ging er zu Karl nach Paderborn und flehte ihn um Hilfe an. Karl führte den Papst wieder nach Rom und nötigte die Römer ihn anzuerkennen. Dann feierte er das Weihnachtsfest in der Peterskirche. Und während Karl am Altar kniete, trat plötzlich Papst Leo heran und setzte ihm eine Kaiserkrone aufs Haupt; und die Römer riefen: „Karl, dem von Gott gekrönten, großen und friedebringenden Kaiser der Römer, Leben und Sieg!“ Das war am Weihnachtsfest 800. So ward Karl Kaiser. — Der Papst hat damit den Kaiser überrascht, und Karl war zunächst recht ungehalten über diese Kaiserkrönung. Der Papst aber mußte einen Kaiser im Abendlande haben. Wohl war einer im Morgenlande, in Konstantinopel; aber gerade von ihm, der auch ein Stück von Italien beherrschte, hatte der Papst vieles zu fürchten. Deshalb suchte er nach einem abendländischen Kaiser, der ihn schützen konnte. Er selbst aber krönte ihn, damit die Kaiserkrone recht als ein Geschenk des Papstes erscheine. — Karl selbst wäre wohl gerne der höchste Schirmherr der abendländischen Christenheit geworden; aber daß er das Kaisertum aus der Hand des Papstes

als Geschenk nehmen soll, das gefiel ihm nicht. Allein der Papst hatte den Kaiser vor eine vollendete Tatsache gestellt; daran ließ sich nichts mehr ändern.

Karl war als Kaiser der Schirmherr der ganzen abendländischen Christenheit. Das Abendland hat keinen Kaiser mehr gehabt, seit die Deutschen in der Völkerwanderung dem alten weströmischen Kaisertum ein Ende gemacht hatten. Aber jetzt ist wieder ein Kaisertum da, und zwar in der Hand der Deutschen und ihres Königs Karl. Neben ihm stand freilich noch ein anderer großer Herr: der Papst. Dieser regierte die Kirche im Abendlande, Karl aber den Staat. Damals waren die beiden noch einig miteinander und der Papst beugte sich willig vor Karl; denn neben diesem Gewaltigen konnte kein anderer aufkommen.

Der Ruhm des großen Kaisers Karl breitete sich aus bis ins ferne Morgenland, so daß der mohammedanische Herrscher Harun al Raschid eine Gesandtschaft an ihn schickte und ihm reiche Geschenke überreichen ließ. — Noch vierzehn Jahre hat Karl als Kaiser regiert. Viel hat er sich damals in seiner Lieblingspfalz Aachen aufgehalten. Im Jahr 814 starb er. Noch lebt sein Andenken im Volk: in Westfalen, dem Sachsenlande und in den Alpengegenden, wo man sagt, daß er im Untersberg schlafe. Er liegt begraben im Dom zu Aachen.

Er ist einer der wenigen Herrscher gewesen, denen die dankbare Nachwelt den Beinamen der Große gegeben hat. Wohl war er auch körperlich groß, eine wahre Riesengestalt: 1,92 m hat er gemessen. Aber das war nicht der Grund für jenen Beinamen, vielmehr das, daß er Großes im Krieg und im Frieden geleistet hat.

Die Nachfolger Karls des Großen.

Ein solch ungeheuer ausgedehntes Reich, bestehend aus vielen Völkern, zusammenzuhalten, war eine schwere Aufgabe. Der Sachse und der Südfranzose, der Slawe und der Spanier — das waren doch gänzlich voneinander verschiedene Völker. Was hatten sie gemein miteinander? Zweierlei Dinge: die Person des gewaltigen Herrschers und den e i n e n Glauben; das hielt sie zusammen. Aber wie, wenn dieser Herrscher nicht mehr da war und ein schwächerer Mann an die Stelle trat? Wie, wenn der Papst, der Herr der Kirche, sagte: „Für die Einheit des Glaubens kann ich allein sorgen. Ich brauche den Kaiser gar nicht dazu; er soll mir nur hilfreiche Hand leisten.“ Mußte da nicht das ganze Reich auseinandergehen und sich auflösen in die Teile, die auch durch die gemeinsame Sprache und die gemeinsame Abstammung miteinander verbunden waren?

So ging's nach dem Tode Karls des Großen. Sein Sohn und Nachfolger Ludwig der Fromme war ein schwacher Mann. Er war schwach gegenüber dem Papste. Zuerst hatte er sich selbst gekrönt; nachher ließ er sich noch einmal vom Papste krönen, wie um zu zeigen: ich habe meine Macht vom Papste. Er war schwach auch gegen die eigenen Söhne. Zu



Die Pfalzkapelle im Dom zu Aachen.

Lebzeiten noch teilte er sein Reich unter seine drei Söhne Lothar, Pipin und Ludwig, und warf dann später zugunsten eines Sohnes aus zweiter Ehe, Karl, diese Teilung über den Haufen. So gab's fortwährend Kämpfe der Brüder untereinander und der Söhne gegen den Vater. Endlich einigten sie sich im Vertrag von Verdun 843. Ludwig — man hat ihm den Beinamen „der Deutsche“ gegeben — bekam das östliche Reich. Das war Deutschland zwischen Rhein und Elbe. Man

nannte es *Austrasien*. Jener spätgeborene Sohn Karl, der Kahle genannt, bekam Frankreich bis zur Maas, damals Neustrien genannt. Der älteste Sohn aber, Lothar, bekam Italien, Burgund und den Streifen zwischen dem östlichen und westlichen Reiche: nämlich das heutige Elsaß-Lothringen, die Lande links vom Niederrhein, auch Holland und Belgien, dazu den Kaisertitel. Dieses Land erhielt von seinem Herrscher den Namen Lotharingen. Das Reich Ludwigs des Deutschen nannte man das ostfränkische, das Karls des Kahlen das westfränkische Reich; aus diesen beiden ist das deutsche und das französische Reich entstanden. Das Reich in der Mitte aber konnte keinen langen Bestand haben. Später wurde Lothar auf Italien und Burgund beschränkt, und der Streifen in der Mitte in der Hauptsache dem ostfränkischen Reiche zugeteilt. Das geschah im *Vertrag von Meersen* 870. Seither ist dieser Streifen in der Mitte zum Zankapfel zwischen Frankreich und Deutschland geworden bis auf den heutigen Tag. Wiewohl die Bewohner der Sprache nach meist deutsch sind, so hat doch das westliche Reich sie immer wieder an sich zu reißen und seine Grenzen bis an den Rhein vorzuschieben gesucht. Jetzt ist es ihnen mit Elsaß-Lothringen wieder gelungen; aber daß sie damit nicht zufrieden sind, sondern nach dem ganzen linken Rheinufer streben, wissen wir.

Die Zeit nach Karl dem Großen war eine Zeit des Niedergangs. Auch die deutschen Stämme hielten nicht mehr zusammen. Ehrgeizige Männer kamen empor und stellten sich als Stammesherzoge an die Spitze wie früher. Da war wieder die alte Uneinigkeit und Schwachheit. Das machten sich sofort andere Völker zunutze. Von Norwegen her kamen wilde Seefahrer, die Normannen, fuhren den Rhein herauf bis nach Bonn und die Seine herauf bis nach Paris, raubten, brannten und mordeten — und niemand war, der ihnen wehrte. Zuletzt ließen sie sich auf einer Halbinsel Frankreichs nieder, die von ihnen den Namen Normandie erhalten hat. — Und im Osten fiel ein wildes Reitervolk ein, die Ungarn, und machte es gerade so; und da war niemand, der ihnen wehrte. So war unser armes Deutschland, wie seither immer, dem Ansturm der Feinde von zwei Seiten ausgefetzt. Dagegen hätte bloß Zusammenhalten aller deutschen Stämme geholfen; aber daran fehlte es, darum wurden die Deutschen schwach. Erst einem der späteren Nachfolger Karls des Großen, *Arnulf*, gelang es, die Normannen bei Löwen aufs Haupt zu schlagen. Aber leider starb er frühe; und ihm folgte sein sechsjähriges Söhnlein, *Ludwig das Kind*. Da tat vollends jeder was ihm recht deuchte. Zum Glück für Deutschland starb Ludwig schon im achtzehnten Jahr seines Lebens; mit ihm starb der deutsche Zweig des Geschlechts Karls des Großen aus.

Aber ohne König wollten die Deutschen nicht sein. Und da das Reich ja doch das Frankenreich war, so wählten sie den Frankenherrzog Konrad zum König; denn überall waren die Stammesherzoge wieder emporgekommen. Der neue König gedachte, wie Karl der Große, das Stammesherzogtum wieder abzuschaffen und das Land durch Grafen zu regieren; und er bediente sich dazu der Hilfe der Kirche, der Bischöfe und Erzbischöfe. Aber was Karl dem Großen gelungen war, gelang ihm nicht; er war nicht der Mann dazu. Er geriet in schwere Streitigkeiten, vor allem mit dem Sachsenherzog Heinrich und wurde nicht Herr über ihn. — In Schwaben beherrschten zwei Brüder Erchanger und Berchtold vom Hohentwiel aus das ganze Land mit königlicher Gewalt. Sie gerieten in Streit mit dem Bischof Salomo von Konstanz, einem der angesehensten Anhänger des Königs. Sie nahmen ihn gefangen und kerkerten ihn auf einer ihrer Burgen, der Diepoldsburg bei der Teck ein. Aber Konrad wurde ihrer mächtig und ließ sie beide in Stlingen bei Kirchheim u. T. hinrichten. Doch half es nichts; denn an ihre Stelle trat ein wirklicher Herzog Burchard.

Konrad hatte es gut gemeint, aber nicht klug angefangen. Er sah das selbst ein und gab auf dem Totenbett seinem Bruder Eberhard den Rat: er möge Krone und Szepter dem Sachsenherzog Heinrich bringen, der sei jetzt der rechte Mann. So geschah es, und der Sachse Heinrich ward zum König gewählt.

5. Das Lehenwesen.

Im ganzen Mittelalter gab es außerordentlich wenig bares Geld. Kauf und Verkauf vollzog sich in der Hauptsache als Tauschhandel, wie wir ihn ja in neuester Zeit während und nach dem Krieg auch gekannt und geübt haben. Wie sollte man dagegen Gehalt oder Lohn zahlen an Beamte, Handwerker, Dienstboten, Feldarbeiter? Der Bauer konnte mit Naturalien zahlen; er gab dem Schmied, der ihm seine eisernen Ackergeräte herstellte, dem Wagner, der ihm seinen Wagen baute, Getreide oder Schweine oder ein Stück Rindvieh oder ein Pferd, das er selbst gezogen hatte. Wie aber sollte der Staat, der doch der größte Arbeitgeber war, alle seine Beamten bezahlen? Zumal in einem so großen Reich wie dem Weltreich Karls des Großen? Das ist heute eine einfache Sache. Da ist die große Kasse des Reichs, in die alle Steuern gezahlt werden müssen. Von da aus geht das Geld Monat für Monat an die Hauptkassen der Länder, von diesen an die Kassen der einzelnen Bezirke und von da aus erhält jeder Beamte seinen Gehalt. Wie aber, wenn, wie damals, gar kein Geld da ist? Das Reich konnte nicht große Vorrats-